Realschule Freiburg.

Anmeldungen neu aufzunehmender Schüler

werden von heute ab **täglich** von **10—12 Uhr Vormittags**, am **Samstag**, den 10. September, von **8—12 Uhr Vormittags** im **Direktionszimmer** angenommen.

Schulanfang und Aufnahmeprüfungen

am Montag, den 12. September, 8 Uhr Vormittags.

Freiburg i. B., den 5. September 1892.

Großh. Direktion.
Rebmann.

Ausverkauf!!

Die Waarenvorräthe im **Felix Weiß'schen** Geschäfte dahier, werden zu bedeutend **ermäßigten Preisen** einem Ausverkaufe ausgesetzt.

Das Ladenlokal ist bis auf Weiteres, **Donnerstag, Samstag** und **Sonntag geöffnet.** Insbesondere wird auf den sehr guten **Kunstwein, Einmachessig** und verschiedene **Branntweine** aufmerksam gemacht.

Waldkirch. Der Konkursverwalter
Th. Högerich.

Menescher-Ausbruch
(rother Ungarwein),

untersucht und begutachtet, sowie von ärztlichen Autoritäten für **Bleichsüchtige** und **Blutarme** besonders empfohlen, ist in Originalfläschchen zu haben bei (3073)

H. Hauck,
Colonialwaarenhandlung.

!Tod!

dem Ungeziefer jeder Art: Fliegen in Zimmern, Schaben in Kleidern, Käfer in der Küche, Blattläuse an Pflanzen, Schmarotzer an Mensch, Vieh und Geflügel verschwinden **sofort** und auf **immer** beim Verstäuben einer genügenden Menge des berühmten, unübertrefflichen

Schuchard's Insektentod.

Billigstes, im Gebrauch ausgiebigstes aller angebotenen Insektenpulver! Man mache einen Versuch und wird erstaunt sein über den Erfolg etc.
Preis: ¼ **Pfund** nur **50 Pfennig.**
Vorräthig in **Emmendingen** in der (2732)
Apotheke.

Ph. Mayfarth & Co's
Putz-Mühlen
sind die besten Fruchtreinigungs-Maschinen.
5000 Stück im Betrieb.

Dreschwerke für Hand-, Göpel- u. Dampfbetr.
Futterzubereitungs-Maschinen, Häckselmasch. Schrotmühlen, Rübenschn.
Spar-Kessel-Oefen für alle Koch- und Waschzwecke empfohlen

Ph. MAYFARTH & Co., Frankfurt a. M.
Angefertigt im Jahre 1891 **19147 Maschinen.** Preisgekrönt mit über **300** Medaillen und höchsten Auszeichnungen. Cataloge gratis und franko.

Fleischlieferung.

Die Lieferung unseres Bedarfs an **Mastochsenfleisch**, an **Kalb-** und **Schweinefleisch**, sowie an **Wurstwaaren** in den Monaten **Oktober, November** und **Dezember** l. Js. wird im Wege des schriftlichen Angebotes vergeben. Angebote sind bis **spätestens 13. d. M.** dahier einzureichen. Die Lieferungsbedingungen können inzwischen auf diesseitigem Verwaltungsbureau eingesehen werden.

Emmendingen, 2. Septbr. 1892.
Gr. Heil- und Pflege-Anstalt.

Widerruf.

Ich nehme hiermit die gegen **Gottlieb Sillmann**, Sohn des Schreiner Sillmann von Reichenbach in der Sonne in Ottoschwanden und in dem Brief gemachte Beleidigung als unwahr und reuevoll zurück.

Mußbach, 10. September 1892.
(3192) Christian Bühler.

Ein **tüchtiger** (3125)
Melker
auf **Weihnachten gesucht.**
Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein **einfaches, fleißiges**
Mädchen,
nicht unter 18 Jahre alt, findet bei einer hiesigen Familie auf **Weihnachten** Stelle. (3194)
Zu erfragen in d. Exped. d. Bl.

Freitag Vormittag:
Zwiebel-Kuchen
im **Lamm.**

Ia Weinbeeren

sind in frischer Sendung eingetroffen und empfiehlt solche zu bekannt billigen Preisen (3164)
H. Hauck.

Essig!

Einmach-Essig, stärkster, beschützt eingelegte Früchte, Gurken 2c. vor Schimmelansatz und Verderben. Liter 40 Pfg.
Rothwein-Essig, 6% ig, Liter 30 Pfg.
Speise-Essig, 5% ig, Liter 20 Pfg. unter Garantie der Reinheit und Zuträglichkeit, empfiehlt
die Apotheke.

Hübner-Saugenmittel

als vorzüglich durch mehrere Anerkennungsschreiben anerkannt, aus der Fabrik „**Gloria**" in **Cannstatt**, nur allein echt bei Herrn **Ed. Glatt**, Chirurg, **Josef Fuchs**, Coiffeur **hier.** (3007)

Die im Jahre 1827 von dem edlen Menschenfreunde Ernst Wilhelm Arnoldi begründete, auf Gegenseitigkeit und Oeffentlichkeit beruhende

Lebensversicherungsbank f. D.
zu Gotha

ladet hiermit zum Beitritt ein. Sie darf für sich geltend machen, daß sie, getreu den Absichten ihres Gründers, „als Eigenthum Aller, welche sich ihr zum Besten der Ihrigen anschließen, auch Allen ohne Ausnahme zum Nutzen gereicht." Sie strebt nach größter Gerechtigkeit und Billigkeit. Ihre Geschäftserfolge sind stets überaus günstig. Sie hat allezeit dem vernünftigen Fortschritt gehuldigt. Sie ist wie die Älteste, so auch die größte Deutsche Lebensversicherungs-Anstalt.

Versich.-Bestand Ende 1891	607¾ Millionen Mk.
Geschäftsfonds „ „	175 Millionen Mk.
Darunter:	
Zu vertheilende Ueberschüsse	31 Millionen Mk.
Für Sterbefälle ausbezahlt seit der Begründung	222¾ Millionen Mk.

Emmendingen.

Versicherungs-Anträge nehmen gerne entgegen:
H. Hauck. **A. Dölter.**

Hirschhornöl
Bremsenöl
Steinöl
Thieröl
in bekannter, dickfließender Waare, empfiehlt zu billigsten Preisen
die Apotheke.

Tausende von Fällen gibt es, wo Gesunde u. Kranke rasch **nur eine** Portion guter kräftigender Fleischbrühe benöthigen. Das erfüllt vollkommen

In allen Spezerei- und Delikatessen-Geschäften, Droguerien u. Apotheken.

Gesetzlich geschützt.

Der neue Jahrgang des allbeliebten, altbewährten „Hausfreundes, des

Daheimkalender
1893

ist soeben eingetroffen in **A. Dölter's** Buchhandlung in **Emmendingen.**
Preis elegant gebunden nur **M. 1.50.**
Reich illustrirt, mit Titelbild in künstlerischem Farbendruck.

Dieser erste deutsche Familienkalender, der nicht nur seinen Vorgängern an Reichthum, Gediegenheit und Volksthümlichkeit des Inhalts nicht nachsteht, sondern solche — wie alle anderen seiner Art — durch Schönheit der Ausstattung noch übertrifft, ist ein **Hausbuch von bleibendem Werthe**, das nicht gleich anderen Kalendern nur einem vorübergehenden Zwecke dient. Es dürfte sich dieses prächtige Werkchen daher auch sehr zu Gelegenheits-Geschenken eignen, da es überall hoch willkommen sein wird!

Große Pferde-Verloosung
Nur **in Baden-Baden.**
Hauptgewinne
im Werthe von
10 000 Mark,
5000 Mark,
10×**2500** Mark,
25×**550** Mark,
sowie **863** sonst. Gewinne.
1 Mark das Loos, 11 Loose 10 M.
sind zu beziehen durch
A. Molling, Baden-Baden,
sowie durch die
Exped. d. Hochberger Boten.

Ein in allen **häuslichen Arbeiten tüchtiges**
Mädchen,
womöglich ein solches, das kochen kann, wird **gesucht.** Dasselbe müßte seinen Dienst in der Zeit vom 1. bis spätestens 22. Oktober antreten. Näheres bei **Professor S. Wakker, Emmendingen.** (3195)

Neue grüne Kerne,
ganz und gemahlen, hält in sehr schöner Waare empfohlen (3165)
H. Hauck.

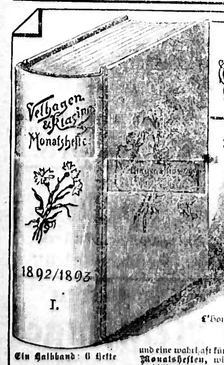
Auch für Sie
giebts freudige Ueberraschungen in
Payne's Illustr. Familien-Kalender
1893.
Es ist allgemein bekannt, mit welch erstaunlicher Mannigfaltigkeit und gediegener Ausstattung in Wort und Bild „**Payne's Illustr. Familien-Kalender**" jährlich viele Tausende seiner Käufer erfreut. Der 37. Jahrgang 1893 macht solchem guten Rufe alle Ehre. Nun, er bietet eine Quelle unverwüstlichen Humors und vielseitig belehrender Unterhaltung.
Jeder Käufer erhält
Sechs Extra-Beilagen:
1) Oeldruckbild: Gefall ich Dir?
2) Portemonnaie-Kalender (Goldblech-Etui).
3) Wand-Kalender,
4) Deutsche Kinder-Spielkarte,
5) Franz. Kinder-Spielkarte,
6) Pland. Reichstags-Sitzungssaals.
(Ungerechnet vier humor. Gruppenbilder in Buntdruck.)
„Payne's Illust. Familien-Kalender" ist zum Preise von **50 Pfg.** durch die Expedition dieses Blattes und deren Boten zu beziehen.

Technikum Mittweida
— Sachsen. —
Maschinen-Ingenieur-Schule
Werkmeister-Schule
Elektrotechnisches Praktikum.

Der
Deutsche Reichsbote
Kalender für Stadt und Land
für das Jahr 1893
ist vorräthig in **A. Dölter's** Buchhandlung in **Emmendingen.**
Reich illustrirt. Mit einem Titelbild in Farbendruck, welches eingerahmt eine **prächtige Wandzierde** bilden wird, sowie einem **Wandkalender als Gratisbeigabe.** Enthält wieder gleich den früheren Jahrgängen eine Fülle des Belehrenden und Unterhaltenden und wird daher in jedem deutschen Hause ein gern gesehener Gast sein.
Preis nur 40 Pfg.

Fallschirm-Spiel.

Ein Papierfallschirm mit Metallfigur wird mittels eines Schleuderapparates in die Luft geschnellt und schwebt dann langsam zur größten Belustigung von Alt und Jung zur Erde.
Vorräthig in
Emmendingen. **A. Dölter's Buch.**



Velhagen & Klasings
Monatshefte

Beginn eines neuen Abonnements!
VII. Jahrgang 1892/93
Erstes Heft: September 1892
ist jederzeit erschienen und wird als Probeheft auf Verlangen von der unterzeichneten Buchhandlung bereitwilligst zur Ansicht zugeschickt.
Monatlich ein Heft reich illustriert für 1.25 m. in farbigem Umschlag mit Kunstbeilagen
Neueste Romane erster Autoren der Gegenwart
Ida Boy-Ed: Sieben Schwerter — B. Boberlag: Mit allen Waffen — S. B. Elliott: Jerry (Aus dem Amerikanischen) — Germanus: Edelrine Magie — B. Schäfer-Smidt: Chomiedda — u. a., — sowie
Meisterwerke in Kunstbeilagen
und eine wahrhaft künstlerische Illustrierung im Text sind Vorzüge von Velhagen & Klasings Monatsheften, wie sie in dieser Vereinigung von Vollkommenheit und Vielseitigkeit zu so billigem Preise kaum anderswo gefunden werden dürften.
Ein Halbband: 6 Hefte
Zu beziehen durch:
A. Dölter's Buchhandlung in Emmendingen.

Photographischer
Moment-Apparat
für Visitbilder, Hoch- u. Queraufnahmen.
Complet mit allem Zubehör und Anleitung.
Preis Mk. 7.50. — Billig und gut!
Keine Spielerei!
Vorräthig in Emmendingen.
A. Dölter's Buchhdlg.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 107. Emmendingen, Samstag 10. September **1892.**

Am 10. September 1867 wurde die erste Legislaturperiode des norddeutschen Reichstages eröffnet. Die Feierlichkeit war einfach, die Thronrede in geschäftlichem Tone gehalten; noch war es ja nicht Altdeutschland, das seine Vertreter nach Berlin entsandt hatte. Immerhin ist wohl dieser Tag vor 25 Jahren der Erinnerung werth, da er ja nur der Vorläufer jenes Tages von Versailles war, der die Einigung Deutschlands brachte. Uebrigens waren die Parteigruppirungen des norddeutschen Reichstages nicht viel anders, als die späteren des deutschen Reichstages.

Am 11. September 1876 starb zu Graz ein deutscher Dichter, der wohl in seinem engeren Vaterlande Oesterreich, aber noch nicht genügend in Deutschland selbst gewürdigt worden, nämlich der unter dem Pseudonym Anastasius Grün bekannte Graf von Auersperg. Er hat sich zuerst durch das romantische Epos „Der letzte Ritter" berühmt gemacht; unter seinen lyrischen Gedichten sind die durch Freimuth, Kraft und poetischen Schwung ausgezeichneten „Spaziergänge eines Wiener Poeten" und die zarten, bilderreichen Elegien „Schutt" am bedeutendsten. Am richtigsten beurtheilt wird der Dichter von Gustav Kühne, der von ihm sagt: „Er ist der Sohn einer Gebirgswelt, wo die Freiheit von den Adlern die Sprache lernt oder vom Sturzbach, der in die Tiefe hinunterfährt. Es ist die Poesie des Vorzes, die in seinen Gesängen tönt." Auch als Staatsmann und Parlamentsredner hat sich der Dichter hervorgethan, der einer altberühmten österreichischen Adelsfamilie entstammt.

Das war ein heißer und schwerer Tag, der 12. September 1686, der Tag, an welchem die Türken vor Wien geschlagen und deutsche Lande zum zweiten Male vor den barbarischen Horden befreit wurden. Seit Juli bereits hatte die Einschließung der Stadt gedauert, furchtbare Greueltaten waren von den Türken verübt worden und das Schicksal Wiens schien beinahe besiegelt, als endlich mit dem heranmahnenden Heere der Verbündeten der Entsatz und die Rettung erschien. Es war das einer der seltenen Momente in der Weltgeschichte, wo sich endlich einmal, trotz aller Zwistigkeiten und Eifersüchteleien unter den Machthabern Europas, die europäische Civilisation einmüthig gegen den Einbruch asiatischer Barbarei zusammenfand. Das christliche Heer war 64,000 Mann stark, immer noch schwächer als das Türkenheer. Das christliche Heer zeigte eine Merkwürdigkeit, wie sie wohl früher oder später niemals in gleicher Weise beobachtet worden; nirgendwo haben wohl in einer Schlacht so viele Fürsten und Herrscher, so viele hohe und höchste Herren mitgestritten. Sie wußten wohl alle, was für sie, für Europa mit der ev. Einnahme Wiens durch die Türken auf dem Spiele stand. Auf dem rechten Flügel des Heeres stand der König Johann Sobieski von Polen mit 15,000 edlen Polen, dem wesentlich der Entsatz Wiens zu danken ist; den linken Flügel kommandirte der Herzog von Lothringen und unter ihm fochten die Markgrafen von Baden, Fürst von Salm, zwei Herzöge von Croy, diverse Grafen 2c.; nicht weniger als 33 Prinzen waren auf diesem linken Flügel, unter ihnen auch der nachmals so berühmte Prinz Eugen. Im Centrum stunden die Kurfürsten von Bayern und Sachsen mit ihren Heeren, bei ihnen fünf pfälzische Prinzen, ferner mit ihren Truppen die Herzöge von Eisenach-Weißenfels, Sachsen-Lauenburg, Braunschweig-Lüneburg, Württemberg, Holstein und Pfalz-Neuburg. Dann kamen Fürsten, fürstliche Generäle 2c. 2c., eine sehr erlauchte Gesellschaft, wie man sie selbst damals zusammenzu eben nicht so leicht gewöhnt war. Der Sieg blieb nach hartnäckigem Ringen den Christen. Wien wurde entsetzt und das türkische Lager fiel mit unermeßlicher Beute in die Gewalt der Sieger. 300 Geschütze, 1500 Zelte mit allen Feldkassen und Kanzleien, 600 Beutel-Platter, mehrere Tausend schwer bepackter Kameele, große Kaffeevorräthe und viele Fahnen wurden erbeutet. 10,000 Türken bedeckten das Schlachtfeld. Ganz Europa atmete auf bei diesem großartigen Siege, der die Türken aus Deutschland hinausdrängte.

Zum 9. September 1892.

Wiederum begeht heute das badische Volk einen Festtag, welchen es seit mehr als einem Menschenalter zu den schönsten des Jahres zu zählen gewohnt ist. Es ist dies das Geburtsfest unseres geliebten und allverehrten Landesfürsten.

Noch sind die Tage in lebendigster Erinnerung, in welchen ein freudiger Wetteifer durch das ganze Land ging, um unserem theuren Fürsten die treu gemeintesten Huldigungen zu dem seltenen Ehrenfeste seines vierzigjährigen Jubiläums darzubringen. Was damals gesprochen und geschrieben wurde, um den das ganze Volk beherrschenden Empfindungen Ausdruck zu geben, war ja so erschöpfend, daß es kaum noch möglich erscheinen will, den gleichen, auch heute sich geltend machenden Herzensregungen eine neue Seite abzugewinnen. Und doch wieder greifen wir gern zur Feder, wenn es gilt, unserm Fürsten beim Eintritt in ein neues Lebensjahr einen Tribut der Verehrung und Dankbarkeit zu widmen.

So lange Großherzog Friedrich das Scepter der Regierung in der Hand hält, hat er es geführt nicht als ein von hohem Throne auf sein Volk herunterblickender, unnahbarer Herrscher, sondern als ein treuer fürsorglicher Landesvater, zu dem jedes seiner Landeskinder Zutritt hat, als ein Fürst, der auf dem hohen und verantwortungsreichen Posten, auf den ihn die Vorsehung gestellt hat, nicht das Seine sucht und von persönlichen Neigungen und Liebhabereien sich bestimmen läßt, sondern der seine schwierige Aufgabe erfaßt und erfüllt mit der ganzen Wärme seines treuen Herzens und mit Einsetzung all seiner Arbeitskraft.

Schon nähert sich unser allverehrter Landesfürst den Siebzigern, jener Lebensperiode, von der der Psalmist singt, daß des Menschen Leben, wenn es köstlich war, Mühe und Arbeit gewesen. Schon hat der Schnee des Alters sein Haar gebleicht und manche tückische Krankheit seines Körpers Festigkeit zu erschüttern versucht. Aber den Jahren Trotz bietend, erfreut sich unser Fürst einer in gleichem Alter nur selten anzutreffenden leiblichen und geistigen Frische, die ihn die Geschäfte der Regierung mit jugendlicher Arbeitsfreudigkeit auf sich nehmen und bewältigen läßt. Möchte ihm dies an der Seite seiner erlauchten, vom Badener Volke nicht minder geliebten und verehrten Gemahlin noch viele Jahre vergönnt sein, das ist der Wunsch, der allen Badenern aus der Seele gesprochen ist und Alle freudig miteinstimmen läßt in den Ruf:

Hoch lebe unser treu geliebter Landesfürst,
Großherzog Friedrich!

Politische Tagesübersicht.

— Der Kaiser hat mit Rücksicht auf die Ausbreitung der Cholera den Ausfall der Kaisermanöver des 8. und 18. Armeekorps in Lothringen befohlen und den Statthalter des Reichslandes beauftragt, dies zur Kenntniß des Landes zu bringen.

Ferner ist der „Nationalzeitung" zufolge die Entscheidung, ob die Manöver des 13. und 14. Armeekorps stattfinden sollen, den betheiligten Regierungen anheimgegeben worden.

Diese Entschließungen des Kaisers erscheinen als das Ergebniß einer Berathung des Monarchen mit dem Reichskanzler, dem Kriegsminister und dem Staatssekretär des Innern. Man will wissen, daß dringende Vorstellungen aus Württemberg und Baden den Ausschlag gegeben haben.

— Die Berliner „Post" schreibt: Hinsichtlich des Inkrafttretens der faktisch zweijährigen Dienstzeit der Infanterie ist bisher nicht hervorgehoben worden, daß der Termin nur der Zeitpunkt der Reservisten-Entlassung bezw. Dispositionsbeurlaubung sein kann, also der Herbst. Die Militärvorlage kann somit auch nur mit einem 1. Oktober in's Leben übergeführt werden, mit dem Septennat ist sie aber gar nicht in Uebereinstimmung zu bringen. Wir halten fortgesetzt am 1. Oktober 1893 fest, glauben auch, daß die Vorlage in der Wintertagung des Reichstages 1892/93 eingebracht werden wird, spätestens in einer besonderen Sommertagung 1893, ähnlich wie 1890. Der Artikel 59 der Reichsverfassung setzt allerdings die Dienstzeit unter den Fahnen auf drei Jahre fest, ist aber gerade unter dem früheren Reichskanzler mehrfach durchbrochen worden, so durch die Landsturmordnung vom 12. Februar 1875 und die Aenderungen der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888. Letztere dehnten u. A. die Landwehrpflicht, welche nach der Verfassung mit dem 32. Lebensjahre endete, bis zum 39. Lebensjahr aus 2c. Einer gesetzlichen anderweiten Bemessung der aktiven Dienstzeit bereitet also die Verfassung keine Schranken.

Der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge steht für Ende dieses oder Anfang nächsten Monats eine für die Oeffentlichkeit bestimmte autorisirte Darlegung des Inhalts der neuen Militärvorlage in Aussicht.

— Nach den Aufzeichnungen des Grafen Bethusy Huc in dem neuen Bande der „Denkwürdigkeiten" besürwortete Moltke im Jahre 1867 aus Anlaß der Luxemburger Affaire eine Kriegserklärung an Frankreich. Moltke sagte zu dem damaligen Reichstagsabgeordneten v. Bethusy am zweiten Tage vor der bekannten Interpellation Bennigsen's, also am 29. März 1867, in einem Gespräch in den Vorräumen des Sitzungssaales des Reichstages etwa Folgendes: „Nach einem Kriege, wie wir ihn eben gehabt, kann man wirklich nach einem zweiten kein Verlangen tragen, und Niemand ist entfernter davon als ich. Und doch muß ich wünschen, daß der ergebene Anlaß zu einem Kriege mit Frankreich benützt werde — ich halte leider diesen Krieg binnen jetzt und fünf Jahren für absolut unvermeidlich, und innerhalb dieser Frist wird sich das heute unbestreitbare Uebergewicht unserer Organisation und Bewaffnung durch Frankreichs Anstrengungen täglich zu unseren Ungunsten mehr ausgleichen. Je früher wir also handgemein werden, desto besser. Der gegenwärtige Anlaß ist gut. Er hat einen nationalen Charakter, man benütze ihn also." Graf Bethusy trug das Gehörte in der Fraktionssitzung der Freikonservativen vor und wurde von diesen veranlaßt, Bismarck über seine Ansicht zu befragen, da die Fraktion Bedenken hatte, in so wichtiger äußerer Frage sich zu binden, ohne die Ansicht der Regierung zu kennen. „Graf Bismarck erkannte zwar die Richtigkeit der Moltke'schen Ausführungen auf politischem wie auf militärischem Gebiete an, erklärte aber zugleich, daß er es niemals würde verantworten können, das Elend eines Krieges über sein Land heraufzubeschwören, wenn das Land diesen Krieg nicht, wie das im österreichischen Krieg der Fall gewesen, zur Wahrung seiner Lebens-Interessen oder seiner Ehre bedürfe. Die wie immer fundirte subjektive Ueberzeugung eines Regenten oder eines Staatsmannes, daß der Krieg dereinst doch hereinbrechen werde, könne einen solchen nicht rechtfertigen. Unvorhergesehene Ereignisse könnten die Lage ändern und das scheinbar Unvermeidliche abwenden. Als ich Tags darauf dem General Moltke dies mittheilte, erwiderte er: „Bismarck's Standpunkt ist unansechtbar, wird aber seiner Zeit viel Menschenleben kosten."

— Anläßlich der dieser Tage stattgehabten großen Flottenrevue vor Swinemünde hat der Kaiser den kommandirenden Admiral, Vice-Admiral v. d. Goltz, zum Admiral ernannt. In der deutschen Marine ist Frhr. v. d. Goltz augenblicklich der einzige Admiral.

— Das Zentral-Komité des Rothen Kreuzes beauftragte den Generalarzt Mehlhouser, eine größere Anzahl von Aerzten und Krankenwärtern auszuwählen, um dieselben im Nothfalle nach den von der Cholera heimgesuchten Gegenden zu senden. Gleichzeitig bewilligte das Zentral-Komité eine namhafte Summe zu diesem Zwecke.

Die Choleragefahr ist überall in Deutschland von den staatlichen und den Ortsbehörden aufmerksam in's Auge gefaßt und es sind auch in den der Küste am Weitesten entfernten Punkten alle Maßregeln getroffen worden, um gegen etwaige Versuche der Epidemie, weiter in das Reichsgebiet einzudringen, gerüstet zu sein. Die Durchführung dieser Maßregeln wird streng kontrolirt und die seit dem Auftreten der Cholera in Hamburg gemachte Erfahrung, daß an anderen Orten Deutschlands nur vereinzelte Epidemiefälle vorkamen, bei denen die Einschleppung aus Hamburg entweder direkt nachgewiesen worden oder doch als sicher anzunehmen ist, berechtigt zu der Hoffnung auf einen vollen Erfolg dieser Vorbeugungs-Maßregeln. Die Bevölkerung setzt denn auch mit Recht volles Vertrauen in die Energie und Einsicht der Verwaltung und verfolgt die in den Blättern vorliegenden Cholera-Nachrichten aufmerksam, aber ohne Beunruhigung. Diese ruhige Stimmung ist nicht in letzter Linie auch dem Umstande zu verdanken, daß von amtlicher Seite dem Publikum von Tag zu Tage volle Klarheit und Gewißheit über den momentanen Stand der Epidemie gegeben wird. Für Vermuthungen, wie sie in französischen Blättern ausgesprochen worden, daß dem Publikum nicht der volle Sachverhalt mitgetheilt werde, ist in Deutschland Angesichts der täglichen amtlichen Veröffentlichungen der vorgekommenen Cholerafälle keinerlei Raum vorhanden.

Die Zustände, welche sich in Hamburg in Folge der Cholera herausgebildet haben, sind freilich trostlos, obwohl eine leichte Besserung wieder ein wenig Hoffnung aufkommen läßt. Der Senat thut jetzt Alles, um der Seuche Einhalt zu thun; neuerlich hat er den Professor der Hygieine, Dr. Hüppe in Prag, einen früheren Assistenten von Professor Robert Koch, nach Hamburg berufen, damit er die Leitung des dortigen Krankenhauses und die hygieinischen Schutzmaßregeln überwache. Ein in einer Cholerabaracke beschäftigter Arzt, der Sohn eines Marburger Gelehrten, schildert in einem Brief an seine Eltern, der der „Oberh. Ztg." zur Verfügung gestellt worden ist, die erschütternden Zustände in Hamburg wie folgt: „Hier geht es bunt zu. Es ist so viel zu thun, daß auch die Stationsärzte, zu denen ich stellvertretend gehöre, an den Nachtwachen theilnehmen müssen. So habe ich heute Nacht von 3 bis 9 Uhr Morgens meine erste Nachtwache in drei Cholerabaracken gehabt. Was man da sieht, spottet jeder Beschreibung. Die wildeste Phantasie kann es sich nicht ausdenken. Dieses mit dem Tode Ringen, diese Qualen — und dann wieder diese dankbaren Augen, wenn man Einem etwas aufhilft! Für je zehn Kranke müßte ein Arzt disponibel sein, dann könnte man doch wohl etwas machen. Geradezu vom Tode wieder in's Leben zurückrufen kann man die Leute durch ein hier neu eingeführtes Verfahren. Die Cholera trocknet den Körper nämlich quasi aus und dickt das Blut ein. Nun wird auf chirurgischem Wege eine Vene bloßgelegt, eröffnet und bis 4 Schoppen (2000 g) einer ½-prozentigen Kochsalzlösung eingegossen. Heute Nacht habe ich vier solcher Infusionen und Operationen bei Stearinlicht-Glacker machen müssen und habe überraschende Erfolge gehabt. An einer Person muß das zuweilen dreimal gemacht werden, wenn wieder solche Zustände von Pulslosigkeit eintreten. Aber wer hat dazu die Zeit! Zur Zeit liegen hier an 400! Gestern mußte ich eine (nicht Cholera-) Sektion an einem bei mir auf der Station verstorbenen Jungen machen. Als ich in das betreffende Gebäude kam, die sogen. Anatomie, prallte ich trotz Abyärtung zurück. Da das Begräbniß der Leichen nicht so schnell geht, lagen in allen Gängen aufgestapelt über 120 Leichen. Jeder muß in das Krankenhaus, ohne Unterschied der Person. In den dreschkenartigen Krankenwagen liegen bisweilen vier übereinander — todt und lebendig — meist genügen zwei bis drei Stunden, wenn keine Hülfe kommt, und die Leute sterben dahin. Kein Angehöriger sieht die Seinen wieder, wenn sie hier eingeliefert sind und nicht genesen. Sterben sie, so kommen sie unverzüglich in's Leichenhaus. Von Feierlichkeiten kann dabei keine Rede sein. In Möbelwagen werden sie fortgeschafft und in ein Massengrab beerdigt. Unsere Tischlerei fertigt fortwährend schwarz angestrichene Kästen an. Aus der Stadt werden auch Särge geliefert; heute Mittag kam ein großer Frachtwagen voll. Und diese erschütternden Scenen, wenn die Angehörigen sich Morgens am Thor erkundigen, und man ihnen nicht einmal Nachricht sagen kann, da sehr viele bewußtlos aufgenommen werden, sterben und namenlose Leichen bleiben. — Amtlich wird bestätigt, daß in Hamburg augenblicklich noch etwa 1300 Leichen unbeerdigt liegen und daß seither daselbst über 5000 Menschen an der Cholera gestorben sind.

* * *

— In Frankreich haben die großen Manöver am 5. September mit denen des 12. Armeekorps in der Gegend von Limoges begonnen. Am 8. September werden das 12. und das aus Tours kommende 9. Armeekorps zusammentreffen und am 10. und 11. Scheingefechte gegen einander ausführen. Auf den 12. September ist eine „große Schlacht" festgesetzt, nach welcher die „gemischten" Divisionen sich ihren Korps anschließen werden. Am 13. September wird ausgeruht, am 14. und 15. sind neue Gefechte und am 16. wird

große Heerschau 6 Kilometer südlich von Montmorillon abgehalten. Der General de Cools, Mitglied des Oberkriegsraths, leitet die Manöver des 9. und 12. Korps.

Amtlichen Berichten zufolge sind in Lunéville bei einer Civilbevölkerung von 7000 und einer Militärbevölkerung von 4000 Menschen 55 Typhus- und 44 Ruhrkranke im Hospital. Die Zeitungsnachrichten sprechen vom Ausbruch der Ruhr bei den Genietruppen in Nancy.

Baden.

* **Emmendingen**, 9. Sept. Das Gerücht, daß hier ein Cholerafall vorgekommen sei, ist dahin zu berichtigen, daß Kanzleigehilfe Franz in der Nacht vom 6. auf den 7. d. M. an einem sehr heftigen Brechdurchfall mit zuletzt weißgefärbten Abgängen, Urinverhaltung, Wadenkrämpfen, Erkalten der Gliedmaßen (Cholerine, Cholera nostras, einheimische Cholera) erkrankt, jedoch wieder auf der Besserung ist. Außerdem sollen noch 3 weitere Erkrankungen an Brechdurchfall in hiesiger Stadt vorliegen.

* **Emmendingen**, 6. Sept. Die hiesige Höhere Bürgerschule beginnt, wie dieser Tage aus dem Inseratentheil dieses Blattes zu ersehen war, nächsten Montag ein neues Schuljahr, worauf hier noch besonders aufmerksam gemacht werden soll. Noch immer geschieht es, daß der eigentliche Beginn des Unterrichts übersehen wird und der Eintritt einzelner Schüler während des Schuljahres stattfindet, was aber mit Schwierigkeiten für die Schule und noch mehr für die betreffenden Schüler selbst verbunden ist. Ein anderer sehr häufig vorkommender Mißgriff besteht darin, daß die Söhne zu spät einer höheren Schule übergeben werden; das hat dann zur Folge, daß die Knaben für die unterste Klasse zu alt sind, die Anstalt nur bis zu den Mittelklassen besuchen und so ohne abgeschlossene Bildung dieselbe vorzeitig wieder verlassen müssen. Das gewöhnliche Alter für den Eintritt in die unterste Klasse ist das neunte bis elfte Lebensjahr; will man einen Schüler aber erst mit 12—14 Jahren in eine solche Anstalt schicken, so sorge man dafür, daß derselbe im Französischen soweit vorbereitet ist, daß er in eine Mittelklasse eintreten kann.

< **Mußbach**, 6. Sept. Gestern Abend 7½ Uhr war ein ziemlich starkes Erdbeben wahrzunehmen, diesem folgte 8¾ Uhr ein von Norden nach Süden ziehendes donnerähnliches Rollen in der Erde, welches sich 11½ Uhr Nachts wiederholte. Diese Erscheinungen waren jeweils etwa 3 Sekunden bemerkbar.

— Die hauptsächlichen Gewinne der Freiburger Münsterbaulotterie sind folgende: Hauptgewinn von 50,000 M. fiel auf Loos Nr. 86,952, 10,000 Mark gewann Nr. 187,440, während je 1000 Mk. auf Nr. 66,968, 68,195, 109,847, 114,643, 118,438, 151,139 und auf 179,861 fielen. Der zweite Hauptgewinn in der Höhe von 20,000 Mk. fiel auf das Loos Nr. 156,699, Nr. 174,871 gewann 5000 Mk. und die Loose Nr. 58,818 und 61,457 je 1000 Mk.

Freiburg, 6. Sept. In der gestrigen soz. Versammlung im „Löwenkeller" meldete sich, als nach dem Vortrage des Herrn Rüdt die Diskussion eröffnet wurde, ein Herr Buchbinder Sattler (aus Emmendingen gebürtig) zum Wort, der sich im Laufe seiner Ausführungen als ein „Junger" oder sog. „unabhängiger Sozialist" entpuppte. Er wandte sich insbesondere gegen den übergroßen Parlamentarismus der offiziellen Sozialdemokratie und warf ihr vor, daß sie immer mehr in das Fahrwasser des Staatssozialismus gerathe. Herrn Dr. Rüdt beschuldigte er der Inkonsequenz, weil er als Atheist den Eid auf die Verfassung unter Anrufung Gottes abgelegt habe. Wenn man auf andere Weise nicht in die Kammer kommen könne, so solle man als konsequenter Mann eben einfach draußen bleiben. Die Sozialdemokratie solle überhaupt den Kampf mehr mit ökonomischen, als politischen Machtmitteln führen. Der Redner tadelte ferner das Ueberhandnehmen der Kleinmeister in der Partei; dieselben seien geradezu Ausbeuter der Arbeiter, wie die Meister der übrigen Parteien. Herr Haug z. B. bekämpfe als Mitglied der Gewerbschaft mit dieser die Akkordarbeit, als Meister aber lasse er selber im Akkord schaffen. Herr Sattler kündigte noch an, daß demnächst der Standpunkt der „Jungen" in einer Versammlung werde vertreten werden. Herr Dr. Rüdt machte sich nun daran, den jungen „Jungen" abzuschlachten, und er vollzog das, wenigstens was den rhetorischen Effekt betrifft, in kunstgerechter Weise. Besonders nobel waren seine Gegenausführungen aber nicht, sie hatten im Gegentheil etwas Rüdt'sches an sich. Nomen — omen! Besonders erregt geberdete sich hierauf Herr Haug. Er wisse schon lange, daß man von gewisser Seite darauf ausgehe, ihn von der Leitung der hiesigen Partei zu entfernen. Demgegenüber wies er auf seine Verdienste um die Freiburger Sozialdemokratie hin. Herrn Sattler nannte er ein „Bürschchen". Mit besonders grimmiger Wuth fiel er über den abwesenden Freund Sattlers, Herrn Pickert, her, den er mit einem der stärksten Schimpfwörter belegte, das die deutsche Sprache kennt. Dieser Herr, auch ein unabhängiger Sozialist, sei längere Zeit Hilfsredakteur der „Freiburger Zeitung" gewesen und habe als solcher mit Vorliebe die Arbeiter wegen geringer geschäftlicher Verstöße bei dem Prinzipal denuncirt. Herr Sattler erwiderte ruhig. Er meinte, man sei daran gewohnt, daß jeder, der in sozialdemokratischen Versammlungen opponire, eben einfach niedergemacht werde, gleichgültig, ob er ein Sozialdemokrat, ein Centrumsmann oder ein Liberaler sei. Darob große Entrüstung beim Vorsitzenden, der es als „infame Lüge" bezeichnete, wenn Sattler behaupte, die Sozialdemokraten gewähren keine Redefreiheit. Auch am Vorstandstisch war man außer sich. Aber gerade da konnte Herr Sattler einen Beweis für seine Behauptung holen; denn es könte ihm von dem Tische aus ein: „Schmeißt ihn 'runter!" entgegen. Der Redner quittirte schlagfertig. Herr Sattler ist zwar noch jung, aber doch lange genug in der sozialdemokratischen Partei Freiburgs, um zu wissen, wie es da zugeht. In einem Schlußworte richtete Herr Dr. Rüdt noch eine salbungsvolle Ermahnung an den jungen Widerpart, doch in Zukunft nicht mehr aus so unbedeutenden Beweggründen einen Zankapfel in die Partei und ihre Verhandlungen zu werfen — zum Gaudium der gemeinsamen Gegner. Herr Sattler solle sich ein Beispiel nehmen an ihm, dem bescheidenen Herrn Rüdt. Wenn er ein ehrgeiziger Streber gewesen wäre, hätte er in Halle einen ganz anderen Zwiespalt, einen wahren Feuerbrand, wie er pathetisch ausruft, in die Partei werfen können. Aus Bescheidenheit und Mangel an Ehrgeiz hat aber, wie gesagt, Herr Rüdt das unterlassen!? Der dem Auseinandergehen warnte Herr Haug in einer „geschäftlichen Bemerkung" noch vor dem neu zu gründenden freisinnigen Blatt. Die Arbeiter sollten es von der Thüre weisen, auch wenn ein (sozialdem.) Parteigenosse als Redakteur auftrete. Dunkel war uns dieser Rede Sinn. — So verlief die gestrige sozialdemokratische Versammlung im „Löwenkeller". Was Herrn Sattler betrifft, so ist er allerdings noch ziemlich jung, er scheint uns aber doch das Zeug zu haben, der „offiziellen" Sozialdemokratie noch manche unangenehme Stunde bereiten zu können. (Frbg. B.)

Schliengen, 7. Sept. Nunmehr scheint die Persönlichkeit des Raubmörders vom Belchen festgestellt zu sein. Als zuverlässig wird uns darüber berichtet: Der Mörder ist ein Metzger (Dierstein oder Thierstein) aus Thun in der Schweiz. Derselbe unterhielt eine Liebschaft mit einem Mädchen aus Niedereggenen, welches in Basel wohnt. Beide hielten sich vom 12.—14. August in Niedereggenen auf. Am Sonntag, den 14. August (dem Tage der That) gingen beide nach Badenweiler. Während das Mädchen nach Niedereggenen zurückkehrte, ging der Metzger auf den Blauen. Am Montag, den 15. August kehrte er nach Niedereggenen zurück mit blutigem Hemd und zerrissener Halsbinde. Derselbe gab an, in Händel verwickelt gewesen zu sein. Das Mädchen reinigte das Hemd und flickte die Halsbinde. Am Nachmittag des 15. August gingen beide mit einander nach Schliengen, um sich von da nach Basel zu begeben. Beim Gasthaus zur Sonne in Schliengen erklärte der Mörder, er wolle in das Gasthaus gehen, Geld wechseln lassen. Er ging alsdann in die Wirthschaft und verzehrte daselbst die dem ermordeten Ott abgenommene Uhr. Am Bahnhofe in Schliengen trafen beide wieder zusammen und fuhren nach Basel. Das Mädchen erhielt die Kette der geraubten Uhr zum Geschenk. In Basel verabschiedete der „Geliebte" sich auffallend rasch. Dem Mädchen kam nach und nach der Gedanke, ihr Geliebter könne der Raubmörder vom Belchen sein, und sie theilte ihre Vermuthung der Gensdarmerie mit, und übergab derselben auch die Photographie des Metzgers. Beim Vorzeigen dieser Photographie erkannten die „Sonnen"-Wirthtsleute in Schliengen sofort diejenige Person, welche die Uhr versetzt habe. Eine in Sulz im Elsaß verhaftete Person dürfte mit dem gesuchten Raubmörder identisch sein. Jedenfalls genügen aber die nunmehrigen Feststellungen, um den Mörder zu ermitteln.

Karlsruhe, 8. Sept. Die Kaisermanöver des 13. Armeekorps sind endgiltig abgesagt worden. Der Großherzog verbleibt bis zum 24. auf der Mainau und siedelt dann nach Baden-Baden über. Alle Vorarbeiten zum Empfang des Kaisers wurden eingestellt.

Karlsruhe, 6. September. Der demokratische Landtagsabgeordnete Lehramtspraktikant Dr. Karl Heimburger ist zum Professor an der hiesigen Realschule ernannt worden. Gemäß § 40a der badischen Verfassung hat dahier im 22. Landtagswahlkreis — Amt Lahr — eine Ersatzwahl stattzufinden.

— Eine in Bruchsal vorgekommene Hochstapelgeschichte wird wahrscheinlich noch zu juristischen Weiterungen Anlaß geben. Der direkt um etwa 4000 Mk. geschädigte Juweller Paar in Karlsruhe hatte die Werthobjekte mit 3000 Mk. deklarirt an den Pseudo-Stabsarzt abgesandt. Die Post in Bruchsal verweigerte zunächst die Abgabe an den Betreffenden, da sie denselben nicht persönlich kannte und eine Legitimation der Person nicht vorhanden war. Sie lieferte die Sendung erst aus, als der Hotelbesitzer, bei dem der „Herr Stabsarzt" Logis genommen hatte, zu dessen Identifizierung bejahend intervenirte. Das war jedenfalls sehr unvorsichtig. Der Absender hat 3000 Mk. deklarirt, ist also bis zu diesem Betrage gesichert; die Post ist durch ihr korrektes Handeln rückenfrei; die Intervention des Hotelbesitzers aber dürfte leicht als eine Art Bürgschaft aufgefaßt werden.

— In Eberbach wurde der 10jährige Knabe des Schiffers Friedrich Veith von einem Pferde so unglücklich ins Gesicht geschlagen, daß er an diesen Verletzungen erlegen ist.

Vermischte Nachrichten.

— Schnee ist in diesen kalten Tagen im Gebirg reichlich gefallen, außer in der Schweiz, dort besonders auch im Appenzell, im Vorarlberg, namentlich aber in Oesterreich. Auch auf dem Belchen und Feldberg hat es geschneit. In Jschl und Aussee blieb der Schnee liegen, die Hochthäler sind in Winterlandschaften verwandelt. Im Tunnel von Kitzbüchel mußte der Personenzug stehen bleiben, weil die Lokomotive auf dem glattgefrorenen Schnee nicht vorwärts konnte; während des Schneefalls blitzte und donnerte es.

— Das Bier und die Cholera. Was soll man trinken bei der Choleragefahr? Diese Frage drängt sich zur Zeit jedem Menschen auf. Ist das Bier, das heutzutage in so kolossalen Massen vertilgt wird, schädlich? Diese Frage muß entschieden mit: Nein! beantwortet werden. Während man früher das Bier zur Cholerazeit als schädlich, weil die Cholera fördernd, ansah, weiß man jetzt, daß in dem Wassergenuß, besonders im Genuß des aus Hausbrunnen stammenden Wassers, die größte Gefahr liegt, sowie in dem Genuß von der Luft ausgesetzt gewesenen, vielleicht durch Staub verunreinigten Nahrungsmitteln (besonders Obst), und daß Bier zur Cholerazeit nicht nur nicht schädlich, sondern dessen Konsum sogar vorthaftaft ist. Durch das Bier kann nicht nur keine Infektion stattfinden, denn das darin befindliche Wasser ist gekocht, sondern durch den Genuß des Bieres würde die Entwicklung von in die Verdauungs-Organe gelangenden Bazillen verhindert. Als merkwürdig wird noch hervorgehoben, daß im Jahre 1873, als die Cholera in Wien und Umgegend ziemlich stark auftrat, in keiner Wiener Brauerei ein Fall von Cholera vorgekommen sei. Auch der verstorbene Hofrath Dr. Steinbacher, weiland Direktor der Naturheilanstalt Brunnthal, empfiehlt den Biergenuß selbst bei hochgradigem Stadium von Choleraerkrankungen, und zwar in großen Quantitäten, und bemerkt, daß eine herausfordende Wirkung des Bieres bei Cholerakranken ausgeschlossen ist.

— Um den Genuß von ungekochtem Wasser zu Cholerazeiten gefahrlos zu machen, wird neuerdings ein kleiner Zusatz von Zitronensäure empfohlen. Da die Cholerabrivionen gegen Säuren empfindlich sind, so hat Dr. Christmas im Institut Pasteur Versuche darüber angestellt, welcher Säuregrad dem Wasser gegeben werden muß, um darin Cholerabrivionen zu tödten. Er fand, daß 6 Dezigramm Zitronensäure in einem Liter Pariser Leitungswasser alle Cholerabazillen innerhalb einer Viertelstunde unschädlich machen; neun Dezigramme derselben Säure vernichten in derselben Wassermenge alle Typhusbazillen. Eine Beimengung von einem Gramm Zitronensäure auf den Liter würde also genügen, um ein völlig unschädliches Trinkwasser herzustellen. Das so zusammengesetzte Getränk schmeckt überdies ganz angenehm, ist sehr billig und läßt sich durch Weinzusatz noch lieblicher machen.

— Wie Geheimrath Koch rohe Birnen ißt, erzählt ein Berichterstatter der „Nordd. Allg. Ztg." Obst ist bekanntlich in der jetzigen Zeit ein nicht ungefährliches Nahrungsmittel. Nichtsdestoweniger nimmt Koch keinen Anstand, ruhig die von ihm so sehr geschätzten Birnen weiter zu verzehren, allerdings unter Beobachtung mittelgebender Vorsichts-Maßregeln. Zunächst ist es selbstverständlich, daß er nur ganz reife und unversehrte Früchte auswählt. Die Birnen werden zuerst sorgfältig abgerieben und gründlich desinfizirt. Dann desinfizirt Koch seine Hände und schält nun erst die Birnen mit einem desinfizirten Messer. Unter diesen Vorsichtsmaßregeln glaubt Koch sich auch jetzt den Genuß einer Birne gönnen zu können. Schade, daß die übrigen Sterblichen mit dem Wesen der Desinfektion nicht so vertraut sind, wie Koch.

— Ein seltenes Vorkommniß ist in der evangelischen Gemeinde zu Duisburg zu verzeichnen. Durch den Pfarrer Hebers wurden nämlich am Samstag drei Glieder einer Familie für den Ehestand eingesegnet. Vater, Sohn und Tochter feierten an einem Tage die Hochzeit; ersterer legte sich zum zweiten Male Hymens zarte Fesseln an.

— In Stuttgart fiel ein 16 Jahre alter Schneiderlehrling vom 4. Stock eines Hauses in den Hof hinunter und war nach etwa 10 Minuten todt. Derselbe wollte nach einem entflogenen Kanarienvogel greifen und bekam hierbei das Uebergewicht.

— Bei Ludwigsburg wurde auf dem Bahngeleise ein Dragoner vom Zug überfahren, todt aufgefunden. Derselbe, ein schon mehrfach wegen schwerer Vergehen bestrafter Soldat, hatte Mittags in Drillichkleidung die Kaserne verlassen.

— In Markkröningen wurde der 24jährige Bauer Schwarz im Wortwechsel von einem Bissinger Burschen in den Unterleib gestochen, so daß der Tod kurz darauf eintrat. Der Thäter wurde sofort in Haft genommen.

— Infolge Blutvergiftung starb in Lauffen a. N. der 39jährige Bauer und Weingärtner Jakob Bögner. (Derselbe hatte sich beim Arbeiten im Weinberg durch einen Holzsplitter am Daumen verletzt und die Wunde nicht weiter beachtet.)

— Der Oekonom Fischer aus Heuchlingen, welcher unlängst auf dem Heimweg von Aalen von einem Unbekannten erschossen und beraubt wurde, ist seinen Verletzungen erlegen.

— In Mainz erschoß sich ein 18jähriger Kaufmann. Seine Mutter hatte ihm Vorwürfe gemacht, weil er sich bei einem Monatseinkommen von 50. M einen Hut für 9,50 M. angeschafft hatte.

— Das Schöffengericht in Hagen (Westfalen) verurtheilte einen Arbeiter, der ohne Veranlassung einem Radfahrer einen Stock ins Rad steckte und einige Speichen verbog, zu 3 Monaten Gefängniß.

— In Herzebrock (Kreis Wiedenbrück) wurde die 23jährige Gutsbesitzerstochter Angela Deiter bei einem Gewitter vom Blitz getödtet.

— Eine heitere Cholerageschichte wird aus Dessau mitgetheilt. Der Reichsbank-Nebenstelle in Dessau ist nämlich von einem dortigen Tischlermeister folgendes Schreiben zugegangen: „Ich bitte ergebenst, den mir gestern zur Zahlung präsentirten Wechsel an den Aussteller zurückgehen zu lassen, da ich das Papier als choleraverdächtig auf keinen Fall einlöse. Hochachtend (Name), Tischlermeister."

— In Durbach fiel am Samstag ein 43 Jahre alter, verheiratheter Taglöhner so unglücklich eine Leiter herunter, daß er anderntags starb.

— Schuldbewußt? Das Wirthschafts-Personal eines Landes-Edelmannes beglückwünscht denselben zu seinem 80. Geburtstage und der Gutsverwalter, an dessen Spitze, beginnt zu deklamiren:

„Kräftig steht und wohlgemuth,
Trotz der Last der Jahre . . ."

„Mein lieber Freund," unterbricht ihn der Gutsherr heftig, „meine Lederjahre gehen Sie gar nichts an!"

— In St. Ilgen schoß sich ein Soldat des 25. Regiments mit einem Revolver 2 Kugeln in den Kopf. Doch ist die Verletzung nicht lebensgefährlich. Der Selbstmordkandidat ist als unsicherer Heerespflichtiger eingestellt, ist Soldat 2. Klasse und vielfach bestraft. Er ist ein Gräffer.

Kreuznach, 3. September. Ein Raubmord versetzt im benachbarten Fürstenthum Birkenfeld die Bevölkerung in große Aufregung. Die schon bejahrte Frau des Ackerers Klein aus Leisel verließ gestern mit etwa 40 Mark in barem Geld ihr Heimathdorf, um in der Nachbarschaft Butter und Eier einzukaufen. Sie kehrte an diesem Tage nicht zurück; heute Morgen machten sich ihr Mann und ihr Sohn gestern auf die Suche. Endlich fand letzterer an einer einsamen Stelle im sogenannten Letzelar Forstpflanzgarten die Leiche der unglücklichen Frau. Ein wuchtiger Hieb hatte ihr den Schädel zerschmettert, und ein tiefer Stich in die Seite hatte sie vollends getödtet. Von dem Gelde fand sich nichts mehr vor. Von dem Thäter hat man einstweilen keine Spur.

— In Pfronten bei Kempten glitt eine 24jährige Dame aus München bei einem Ausflug auf den Kienberg auf einem Felsen aus und stürzte in die Tiefe. Sie erlitt so schwere Verletzungen, daß sie wahrscheinlich sterben wird.

— In Berlin hat der 47jährige Arbeiter Wilhelm Weigelt seine Frau und dann sich selber erschossen. Ursache: Familienunfriede.

— Ein Redakteur des Graphic, der allein den Arollamas im Institut Pasteur Versuche darüber angestellt, welcher Säuregrad dem Wasser gegeben werden muß, um darin Cholerabrivionen zu tödten. Er fand, daß 6 Dezigramm Zitronensäure in einem Liter Pariser Leitungswasser alle Cholerabazillen innerhalb einer Viertelstunde unschädlich machen; neun Dezigramme derselben Säure vernichten in derselben Wassermenge alle Typhusbazillen. Eine Beimengung von einem Gramm Zitronensäure auf den Liter würde also genügen, um ein völlig unschädliches Trinkwasser herzustellen. Das so zusammengesetzte Getränk schmeckt überdies ganz angenehm, ist sehr billig und läßt sich durch Weinzusatz noch lieblicher machen.

— Ein Umschwung in der weiblichen Tracht wird im „Figaro" verkündigt. Statt engere giebt es weitfaltige Röcke ohne Naht; Beibehaltung der langen Toille Louis' XIII. Die nahtlosen Röcke werden auf einer geheim gehaltenen neuen Maschine hergestellt, so daß, wie der Fabrikant im „Figaro" meint, Deutschland diesen Vorsprung nicht mehr werde nachholen können. Am meisten zu bedauern bei dieser neuen Mode sind die Frauen, welche die schweren weitfaltigen Ungetüme zu tragen, und die Männer, welche sie zu zahlen haben. Von denen, welche das alles ansehen müssen, wollen wir schweigen.

— Der schlimmste Tyrann ist der Pöbel. Es ist jetzt festgestellt, daß die ausständigen nordamerikanischen Kohlenarbeiter ihre Genossen, die sich ihnen nicht anschlossen, bei lebendigem Leibe verbrannten; sie unterwarfen sie den entsetzlichsten Folterqualen und ergötzten sich an ihren Qualen mit teuflischem Behagen. Ein diesen „sozialen Reformern", Weltverbesserern und Bestien entronnenes Opfer, ein junger Bergmann Namens Rice, ist jetzt in Newyork angelangt und er weiß Folgendes zu erzählen: Anläßlich einer bergbaulichen Forschungsreise wurde er von den streikenden Bergleuten abgefaßt. Trotz aller seiner Betheuerungen hielten sie ihn für einen Spion und beschlossen, ihn hinzurichten. Hängen schien ihnen zu einfach; sie beschlossen darum, ihn an einen Eisenbahnwagen zu binden, diesen auf starken Gefällen ins Rollen zu bringen, und so „den Spion" zu Tode schleifen zu lassen. Dieser Vorsatz wurde ausgeführt. Man legte dem „Verurtheilten" eine Schlinge um den Hals, band ihn an den Frachtwagen, löste die Bremsen, und die tolle Fahrt begann unter dem Jauchzen und Gejohle der vertierten Menge, die sich einige hundert Meter entlang des Bahngeleises aufgestellt hatte. Rice, dem die Schlinge um den Leib gerutscht war, lief zuerst mit dem Wagen, doch dieser rollte schneller und schneller, und bald vermochte der arme Mensch nicht zu folgen; er sank nieder; er wurde geschleift und das letzte, was er hörte, war der Jubel seiner Mörder. Eine Biegung der Bahn schleuderte ihn aus dem Geleise gegen eine Telegraphenstange; der Strick schlang sich um dieselbe und riß, und Rice blieb dort, dem Gesichtskreise seiner Verfolger entrückt, liegen. Als er zum Bewußtsein kam, schleppte er sich mit einem zerbrochenen Arm, zerbrochenen Rippen und über und über zerschunden weiter und erreichte glücklich ein Blockhaus, wo er von dem Farmer aufgenommen und schließlich weiter befördert wurde. Seine Erlebnisse haben sein Haar binnen einer Stunde gebleicht.

— „Wilde Menschen" in China. Die Welt hat viele merkwürdige Gewerbe aufzuweisen, aber es giebt vielleicht kein grausameres als das Verfahren, nach welchem man „wilde Menschen" für die Schaubuden der Söhne des himmlischen Reiches herstellt. Zuerst stehlen die „Verfertiger" einen Jungen, ziehen ihm Stück für Stück die Haut ab und setzen diese da durch die Haut eines Hundes oder Bären. Durch Verabreichung von Holzkohle zerstört man allmählich die Stimmbänder und hält den Unglücklichen zur Verkrüppelung aller seiner geistigen Fähigkeiten jahrelang in einem völlig dunklen Loche gefangen. Ist er dann durch diese bestialische Behandlung in Wahrheit zu einer Bestie geworden, so winkt seinen Besitzern, die ihn als „wilden Mann aus den Feldern" vorzeigen, ein reiches Einkommen. Chinesische Priester sollen in dieser „Kunst" ganz besonders erfolgreich sein.

— Die Dämmerung tritt schon sehr bemerkbar früher ein. Das Zwielicht ist dem Auge ebenso schädlich, wie das Lesen und die weiblichen Handarbeiten in der Dämmerung. Als eine schöne Gelegenheit, dem Auge einmal Ruhe zu gönnen, soll man die Dämmerung zur Erholung benützen und mit der Arbeit und dem Anstecken der Lampe warten, bis völlige Dunkelheit eingetreten ist.

Handel und Verkehr.

Freiburg, 3. Sept. (Marktbericht.) Waizen per Doppelztr. 19 M., Roggen per Doppelztr. 17 M., Gerste per Doppelztr. 15.50 M., Heu per Doppelztr. 5.60 M., Stroh per Doppelztr. 4 M., Butter per Kilo 2.30 M., Eier, 4 Stück 24 Pf., ein Ferkel 7 M.

Radolfzell, 2. September. Gestern wurden hier 29 Farren versteigert, die der Kreis Konstanz durch eine Kommission im Simmenthal für eine Anzahl Gemeinden ankaufen ließ. Die Preise bewegten sich zwischen 715 und 1210 Mark.

— Der Viehmarkt in Pforzheim war mit 171 Pferden, 4 Fohlen, 499 Stück Großvieh und 39 Kälbern befahren. Der Handel war ziemlich lebhaft, jedoch etwas gedrückt.

Eingesandt.

Emmendingen. Ueberall im Lande sind in den letzten Jahren sog. Obstmärkte ins Leben gerufen worden. Die hiesige Stadt liegt so günstig in einer obst- und verkehrsreichen Gegend, daß man meinen sollte, auch am hiesigen Platze müßte ein solcher Markt Bedürfniß und rentabel sein.

Muthmaßliches Wetter

am Samstag den 10. September 1892.

Während der Hochdruck von 770 mm über dem nordwestlichen Rußland stand hält, ist ein Hochdruck von gleicher Stärke aus dem atlantischen Ozean an der bretagnischen Küste eingetroffen. Auch in Italien und auf der Balkanhalbinsel nimmt der Luftdruck wieder zu. Infolgedessen ist das Depressionsgebiet auf Polen, Böhmen und Deutschland nördlich vom Main, sowie auf Südschweden und Dänemark eingeengt worden. Das Zentrum desselben mit 755 mm liegt über Mecklenburg. Da beide Hochdruckgebiete sich zu vereinigen suchen, so wird die erwähnte Depression rasch ausgeglichen sein. Demgemäß ist für Samstag zunehmende Aufheiterung, für Sonntag trockenes und größtentheils heiteres Wetter bei steigender Temperatur in Aussicht zu nehmen.

Seiden-Bengaline (schwarze, weiße u. farbige) **Mk. 1.85** bis **11.65** — glatt, gestreift und gemustert — (ca. 23 versch. Qual.) versendet roben- und stückweise portofrei zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg (K. u. K. Hoflief.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Oberbadische Zuchtvieh-Loose à 1 Mk.
Baden-Badener Pferde-Loose à 1 „
Darmstädter Pferde-Loose à 2 „
zu haben in der **Exped. d. Bl.**

Bekanntmachung

Maßregeln gegen die Cholera betr.

Im Auftrag Großh. Bezirksamtes hier bringen wir nachstehende Bestimmungen der Verordnung vom 18. Juli 1884, die Maßregeln gegen die Cholera betreffend, zur öffentlichen Kenntniß mit dem Anfügen, daß die in § 1 der Verordnung vorgeschriebene Anzeige von Erkrankung an Cholera und Todesfällen in jedem Falle zu geschehen hat, in welchem die in § 2 bezeichneten Erscheinungen wahrgenommen sind. Ausgenommen sind allein Brechdurchfälle von Kindern unter zwei Jahren.

§ 1. Jede Erkrankung an Cholera wie jeder durch Cholera verursachte Todesfall muß unverzüglich von dem Haupte der Familie oder von dem Inhaber der Wohnung oder von dem Besitzer des Hauses, worin der Kranke sich befindet, der Ortspolizei angezeigt werden.

Die Anzeige muß angeben:

Die Wohnung (Straße, Hausnummer, Stockwerk), ob der Erkrankte zugereist ist, wann und woher, den Familiennamen, das Geschlecht, Alter, den Stand oder das Gewerbe des Erkrankten, den Tag der Erkrankung beziehungsweise des Todes.

Bei Kindern unter 14 Jahren ist Stand oder Gewerbe der Eltern, bei Personen, die gewöhnlich außerhalb ihrer Wohnung arbeiten, auch der betreffende Aufenthaltsort, z. B. die Werkstatt, Fabrik, wo sie arbeiten, zu bemerken.

Die Führer von Schiffen sind in gleicher Weise zur Anzeige der auf diesen vorkommenden Erkrankungen an Cholera und der Todesfälle verpflichtet.

Bezüglich der Anzeige von Seiten der Aerzte ist die Verordnung vom 30. Dezember 1881 maßgebend.

§ 2. Die Krankheit ist an folgenden Merkmalen zu erkennen:

Nach vorausgegangener Diarrhoe oder auch plötzlich tritt heftiges Erbrechen mit häufigen Durchfällen auf, deren Farbe weißlich wird; es gesellen sich schmerzhafte Wadenkrämpfe dazu, die Haut wird kühl, die Stimme klanglos, der Kranke athmet schwer, verfällt sichtlich und schwebt in größter Gefahr, wenn nicht durch wiederkehrende Wärme und Aufhören der Ausleerungen die Erholung eingeleitet wird.

Zuwiderhandelnde müßten auf Grund des § 85 Pol.-Str.-G.-B. bestraft werden.

Emmendingen, den 8. September 1892.

Bürgermeisteramt.

Bekanntmachung.

In Folge Verfügung Großh. Bezirksamtes dahier wird bekannt gemacht, daß jeder Gasthofs- und Wohnungsbesitzer, welcher eine aus Hamburg oder einem andern von der Cholera befallenen Orte kommende Person bei sich aufnimmt, verpflichtet ist, hievon bei Strafvermeiden ohne Verzug dem Bezirksamte unmittelbar oder durch Vermittlung der Ortspolizeibehörde Anzeige zu erstatten.

Emmendingen, den 8. September 1892.

Bürgermeisteramt.

Gesucht

wird auf **1. Oktober d. J.** für einen jungen Mann ein einfach möblirtes **Zimmer.** Erwünscht wäre die gleichzeitige Verabreichung eines **Kostitisches.** Offerten beliebe man unter **A. M.** an die Expedition d. Blattes einzusenden.

Aepfel circa **10 Bäume** hat zu **verkaufen**
Andreas Schmälzle, Ottoschwanden.

Ein
Almendstückle
hat zu **verpachten** (3199)
Louis Bruder.

Der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau.
Verlag Kgl. Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a. O.
Illustrirte Wochenschrift.
Erscheint an jedem Sonntage.
Eigenes Etablissement mit Versuchsgarten und Versuchskellerei. (1248)
Preis bei jeder Postanstalt oder Buchhdlg. **vierteljährlich eine Mark.**
Aus dem Inhalt der neuesten Nummer: Schlesiens Obstbau (Forts.) — Aufbewahrung von Obst. — Vorsicht bei Traubensäckchen aus Pergamentpapier. — Christ's Dörrapparat. — Herbstschaffung des Wassers nach abgelegenen Gärten (Abb.) Einfache Champignonzucht — Taube Pflaumen (Abb.) — Zweimalige Ernte von Pflaumen — Absterbende Gurken (Abb.) — Praktische Winterdecke für Tritoma Uvaria (3 Abb.) — Bekämpfung der Blattkrankheiten. — Vertilgung der Ameisen an jungen Rebstöcken 2c. — Fangen der Mäuse im Garten (Abb.) — Trocknen der Aepfel ohne Backofen und Dörrapparat u. s. w.
Probenummern gern auf Verlangen kostenlos übersandt.

Briefpapiere
mit „Gruß aus Emmendingen" zu haben bei **A. Dölter.**

Einladung.
Zu Ehren des in wenigen Tagen von hier wegziehenden
Herrn **Diakonus und Professor Maurer**
findet am
Samstag, den 10. d. Mts., Abends 8 Uhr
im Saale des Gasthauses **zum Adler** dahier ein
Abschiedsbankett
statt, zu welchem die Unterzeichneten alle Freunde und Bekannten des Scheidenden ergebenst einladen.
Emmendingen, den 8. September 1892. (3205)
Der Gemeinderath. Die Sängerrunde. Die Lesegesellschaft. Der liberale Verein.
Schneider. A. Rehm. Salzer. Buisson
J. V. d. Vorsitzenden.

Carbolkalk
einfachstes bewährtes Mittel zur **Desinfektion** von Aborten, Senkgruben 2c. empfiehlt
W. Reichelt.

Ein Geldbeutel
mit Inhalt **gefunden** auf dem Wege zwischen Kollmarsreuthe und Emmendingen.
Näheres beim (3198)
Bürgermeisteramt Sexau.

Zum
Zahnziehen
empfiehlt sich bestens
G. Fischer,
Friseur.

Die besten Reißzeuge
vorräthig in
A. Dölter's Buchhdlg.

Die Modenwelt.
Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.
Jährlich: 24 Nummern mit 3000 Abbildungen, 24 Schnittmusterbeilagen mit 250 Muster-Vorzeichnungen, 12 große farbige Modenbilder mit 80—90 Figuren.
Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. Probe-Nummern gratis und franco bei der Expedition Berlin W. 35. — Wien I, Operng. 6.
Mit jährlich zwölf großen farbigen Modenbildern.

Visiten-Karten liefert schön und billigst A. Dölter's Buchdruckerei

Gewerbeschule Emmendingen.

Das Winterhalbjahr
beginnt
Dienstag, den 13. ds. Mts.

An diesem Tage haben die Schüler der **zweiten** Klasse **Nachmittags 4 Uhr** und am nächstfolgenden Tage die Schüler der **ersten** Klasse zur genannten Stunde im Gewerbeschullokal zu erscheinen. (3201)

Emmendingen, im September 1892.

Der Gewerbeschulrath.

Realschule Freiburg.

Anmeldungen neu aufzunehmender Schüler werden von heute ab **täglich** von **10—12 Uhr Vormittags**, am **Samstag**, den 10. September, von **8—12 Uhr Vormittags** im **Direktionszimmer** angenommen.

Schulanfang und Aufnahmeprüfungen
am Montag, den 12. September, 8 Uhr Vormittags.

Freiburg i. B., den 5. September 1892.

Großh. Direktion.
Rebmann.

Monats-Vieh-Markt in Freiburg
am 15. September 1892.

Tabaksgarn
billigst bei (3133)
August Hetzel.

Holzkohlen

Ia. buchene, chemisch zubereitete, **ohne** Rinde;
Ia. " " " mit Rinde;
Ia. buchene

Waldkohlen.

Die beiden ersten Sorten sind das Beste in dieser Branche, und sind für Büglerinnen und Schneider in gesundheitlicher Beziehung sehr zu empfehlen, weil dieselben weder Rauch noch Gase entwickeln.

Die **Waldkohlen** sind für **Schmiede, Schlosser, Blechner, Steinhauer etc.** zur vorzüglichsten Verwendung.

Alle drei Sorten werden **Sack-** und **Pfundweis** zu billigen Preisen abgegeben von (3174)

Simon Veit,
Kohlenhandlung.
Emmendingen.

Vorsicht beim Einkaufe von

Zacherlin.

Kunde: „. . . . Ich will kein offenes Insectenpulver, denn ich habe Zacherlin verlangt! . . . . Man rühmt diese Specialität mit Recht als das weitaus beste Mittel gegen jederlei Insecten, und darum nehme ich nur:
eine versiegelte Flasche mit dem Namen „Zacherl" an!"

Preise: 30 Pfg. —, 60 Pfg. —, Mk. 1.—, Mk. 2.—.

In **Emmendingen** bei Herrn **C. Buisson**, Apoth.
" **Elzach** " " **Joh. Herr,**
" **Endingen** " " **M. Wissert Ww.,**
" **Herbolzheim** " " **Louis Behrle,**
" **Kenzingen** " " **Franz Fächtner,**
" **Waldkirch** " " **F. C. Hoch.**

Ein **tüchtiger** (3125)
Melker
auf **Weihnachten gesucht.**
Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein **einfaches, fleißiges**
Mädchen,
nicht unter 18 Jahre alt, findet bei einer hiesigen Familie auf **Weihnachten** Stelle. (3194)
Zu erfragen in d. Exped. d. Bl.

Agenten
für Leben und Unfall gegen **außergewöhnlich hohe Provision gesucht.**
Off. sub **A. 650** an **Rudolf Mosse, Freiburg i. B.**

Schneidermeister
erhalten gratis Musterkarten in billigen Stoffen. Hohe Provision. Frankozusendung. Jedes Maaß.
Theodor Welter
in **Nürnberg.**
Kostenfreies Tuchversandtgeschäft.

Neue grüne Kerne,
ganz und gemahlen, hält in sehr schöner Waare empfohlen (3165)
H. Hauch.

CHOCOLAT
Buchard
vereinigt vorzüglichste Qualität mit mässigem Preise.
Goldene Medaille
Weltausstellung Paris 1889.

Ia Weinbeeren
sind in frischer Sendung eingetroffen und empfiehlt solche zu bekannt billigen Preisen (3164)
H. Hauch.

Hirschhornöl

Bremsenöl

Steinöl

Thieröl
in bekannter, dickfließender Waare, empfiehlt zu billigsten Preisen
die Apotheke.

Große Pferde-Verloosung in Baden-Baden.
Nur **1** Hauptgewinn im Werthe von
10 000 Mark,
5000 Mark,
10×**2500** Mark,
25×**550** Mark,
sowie **863** sonst. Gewinne.
Mark das Loos, 11 Loose 10 M.
sind zu beziehen durch
A. Molling, Baden-Baden,
sowie durch die
Exped. d. Hochberger Boten.

Der
Deutsche Reichsbote
Kalender für Stadt und Land
für das Jahr 1893
ist vorräthig in **A. Dölter's** Buchhandlung in **Emmendingen.**

Reich illustrirt. Mit einem Titelbild in Farbendruck, welches eingerahmt eine prächtige Wandzierde bilden wird, sowie einem Wandkalender als Gratisbeilage. Enthält wieder gleich den früheren Jahrgängen eine Fülle des Belehrenden und Unterhaltenden und wird daher in jedem deutschen Hause ein gern gesehener Gast sein.

Preis nur 40 Pfg.

Ich habe mich in **Freiburg** als
Anwalt
niedergelassen. Mein Bureau befindet sich zunächst noch
Wallstrasse Nr. 3, I. Stock;
vom 1. Oktober ab
Kaiserstrasse 155.
Otto Bausch, Rechtsanwalt.

Als Desinfectionsmittel
bei der drohenden **Cholera-Gefahr** empfohlen:
Eisenvitriol,
Chlorkalk,
Carbolsäure, rohe und reine,
Carbolschwefelsäure,
Creolin,
Lysol.
Alles billigst mit genauester Anweisung zur sachgemäßen Desinfektion in der (3196)
Apotheke.

Bad-, Luftkur- und Ausflugsort Silberbrunnen
am Fuße des Kaiserstuhls, 900 Fuß über dem Meere (Station Riegel), reizende geschützte Lage, nahe von **Buch- und Tannenwaldungen; Ausflüge** auf die **Katharinencapelle, Eichelspitze, neun Linden.** Das Anwesen ist renovirt mit **neuer, moderner Bad-Einrichtung; Mineral-, Fichten-** und **Salzbäder, kalte** und **warme regulirbare Douchen** nach **Kneipp'scher Heilmethode; neu eingerichtete Fremdenzimmer, reine Weine, gute Küche, reelle** Bedienung. (3009)
Auf vorherige **Bestellung Wagen** an Station Riegel.
Der Besitzer.

Die reichhaltigste und gediegenste
Unterhaltungs-Zeitschrift!
Illustrirte Oktav-Hefte
von
Preis pro Heft 1 Mark. Preis pro Heft 1 Mark.
Ueber Land & Meer.

Alle 4 Wochen erscheint ein Heft von circa 110 Großoktav-Seiten.
Preis pro Heft nur 1 Mark.
Bringt Unterhaltung und Belehrung in angenehmster Form und Abwechslung, ist unerreicht hinsichtlich der Fülle des Gebotenen, der Vielseitigkeit des Inhalts.
Prächtige Illustrationen.
Herrliche Kunstbeilagen.
Ist das Lieblingsblatt des deutschen Hauses.
Abonnements
nimmt entgegen und sendet das erste Heft auf Wunsch zur Ansicht ins Haus
A. Dölter's Buchhandlg., Emmendingen.

Tapeten.
Wir versenden:
Naturelltapeten von 10 Pf. an
Glanztapeten von 30 Pf. an
Goldtapeten von 20 Pf. an
in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.
Gebrüder Ziegler
in **Lüneburg.**
Jedermann kann sich von der **außergewöhnlichen Billigkeit** der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten auf Wunsch überall hin franko versenden. (2050)

Zarte, weisse Haut,
jugendfrischen Teint erhält man sicher,
Sommersprossen
verschwinden unbedingt beim tägl. Gebrauch von
Bergmann's Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co. Dresden, à St. 50 Pf. bei
Apotheker Bausson, Emmendingen.

Tapeten!
Wir versenden
Naturell-Tapeten
Glanz-Tapeten
Gold-Tapeten
zu den bekannt billigen Preisen
in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.
Ziegler & Jansen
in **Gelsenkirchen.**
Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da wir Musterkarten auf Wunsch überallhin versenden.

Wichtig für Hausfrauen!
Aus Lumpen aller Art fertigt moderne, haltbare **Stoffe** für **Männer-, Frauen- u. Kinder-Garderobe. Läufer, Teppiche, Bettvorleger, Portièren, Schlafdecken etc.** Muster franco. Vertreter überall gesucht. (3008)
Kunstwollwaarenfabrik
Carl Döring
in **Mühlhausen** i. Thüringen.

Pergament-Papier
zum Ueberbinden der Einmachgläser empfiehlt
A. Dölter's Buchhandlg.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 108. **Emmendingen, Dienstag 13. September** **1892.**

Wer kennt nicht das wunderthätige, heilkräftige Bad Karlsbad in Böhmen. Kaiser Karl IV. soll die Heilquelle bei einer Hirschjagd entdeckt haben, indeß gehört dies in das Gebiet der Sage; denn bereits früher (1325) kommt der Ort urkundlich vor. Dagegen ist es richtig, daß der Kaiser den Weltkurort am 13. September 1359 begründet hat, indem er in der Nähe der Quelle ein Schloß zu bauen begann. Es war das gleichsam ein Akt der Dankbarkeit gegen die heilkräftige Quelle, welche des Kaisers Wunden, die er sich in der Schlacht geholt, geheilt hatte. Unzählbar sind diejenigen, die nach dem Kaiser bei derselben Quelle Heilung gesucht und gefunden haben.

Am 14. September 1321 starb Dante Alighieri, der Begründer der italienischen Nationalliteratur und deren bedeutendster Vertreter, der Dichter der Divina commedia, der „göttlichen Comödie", eines Kunstwerkes ersten Ranges. Das Gedicht, — das in Folge seiner vielen Zeitanspielungen schwer verständlich und deshalb auch in der Ursprache vielfach mit späteren Commentaren versehen ist — beschreibt eine Wanderung durch die Hölle (die Welt mit ihrer Verderbtheit), das Fegefeuer (Läuterung und Büßung) und das Paradies (Vollkommenheit und Glückseligkeit); in diese drei Abtheilungen ist Alles zusammengedrängt, was des Dichters Zeit über Gott und Bestimmung des Menschen wußte, eingerahmt in einem glühenden Gemälde von den Zuständen Italiens. In vielfacher politischer Thätigkeit und in einem wechselvollen Leben, dem auch die zeitweilige politische Verbannung aus seiner Vaterstadt Florenz nicht fehlte, gewann Dante Ansichten über die Verhältnisse der Fürsten und Völker, der Kirche und des Reiches, über die Rechte und Pflichten der verschiedenen Stände, welche ihn unendlich hoch über den engen Gesichtskreis seiner Vaterstadt und frei über alle Parteien, Meinungen und Leidenschaften seiner Zeit stellten. Und diese Ansichten eben hat er in das tiefpoetische Gewand der „göttlichen Comödie" gekleidet. Das Werk wurde bald nach seinem Entstehen sehr verbreitet und fand überall gerechte Bewunderung und Anerkennung. Eine unzählige Menge von Ausgaben (allein italienische 347), Commentaren und Uebersetzungen in alle möglichen Sprachen folgten sich bis auf den heutigen Tag und die größten Philosophen und Theologen bemühten sich um die Erklärung der Einzelheiten des Gedichtes. Mit Recht ist der Italiener stolz auf ein Kunstwerk, das seiner Sprache und seinem Genius im Auslande den größten Ruhm sichert.

Aus Moltke's Leben.

In einem soeben veröffentlichten Buche werden zahlreiche große und kleine Ereignisse aus dem Privatleben des großen Feldmarschalls Moltke bekannt gegeben. Das Interesse unseiste darin sind die eigenen Briefe von Moltke's Hand, aus denen der lautere Charakter, die Milde, Menschenfreundlichkeit und die klare Heiterkeit unseres Helden so recht hervorleuchten. Einiges wollen wir im Nachstehenden mittheilen:

Moltke's Neffe, Wilhelm von Moltke, jetzt Kommandeur des 1. Kürassier-Regiments, war 1863 auf dem Gymnasium zu Altona, ein, wie er selbst sagt, „etwas aus der Kraft gewachsener, hochaufgeschossener Junge" und litt infolge einer starken Erkältung an Blutspeien. Sein Vater theilte dies dem Onkel mit, der sich gerade in Frankfurt a. M. befand, wo er an den Berathungen der wegen der dänischen Frage zusammengetretenen Konferenz theilnahm. Der Feldmarschall antwortete, er rathe dringend, Wilhelm nach Wiesbaden zu schicken, her könne dieser in mildem Klima sich erholen und gleichzeitig seine Gymnasialstudien beendigen; er wolle sich seiner annehmen und den Vater aller Sorgen entheben. So ist es denn auch geschehen. In einem Briefe an den Bruder berichtet Moltke über die Unterbringung des Neffen in Wiesbaden. Die Gattin des Professors, bei welchem er wohnen sollte, wird in dem Briefe „eine alte Dame von wenig Worten und gar keiner Krinoline" genannt. Der Professor war bei dem ersten Besuch nicht zu Hause. Unten in der Stadt angekommen, so schreibt Moltke, führte ich Wilhelm in die Spielhölle (damals waren noch in den großen rheinischen Bädern die berüchtigten Spielsäle, wie jetzt noch einer in Monaco ist), welche jeder einladend aussieht. Tiefe Stille herrscht dort. Man hört nur die Kugel des Roulettes in die entscheidenden Fächer fallen und den Klang der Silber- und Goldhaufen, welche zumeist von der Krücke des Croupiers erbarmungslos abgeräumt werden. Nachlässig werden dem Gewinner die Gelostücke zugeschleudert. Alles besteht sich, gleichgiltig zu erscheinen, nur die Bank ist es wirklich, des Gewinnes gewiß, welcher von seinem Ueberschuß einen großen Theil dieses Edens geschaffen hat: Park, Wasserkünste, selbst Straßen und Eisenbahnen. Der Besuch des Kurhauses ist natürlich den Gymnasiasten auf's strengste untersagt, und es schien mir gut, die natürliche Neugierde eines jungen Menschen auf erlaubte Weise zu befriedigen. Vor dem Spiel ist er gewarnt. Endlich trafen wir den Professor im Schafrock in seiner recht gemüthlichen Studirstube. Alles sei bereit zu Wilhelms Aufnahme, den er wie einen Sohn halten wolle. Er scheint ein gemüthlicher alter Herr. Eine Tochter ist auch da, welche Klavier spielt. Ich habe sie nicht zu sehen bekommen, weil Besuch da war. Nach den Eltern zu urtheilen, wird sie wohl nicht gefährlich sein.

In späteren Briefen an den Neffen, der nun ein junger Offizier war, werden wiederholt Geldfragen behandelt:

Berlin, den 7. Dezember 1866. Mein lieber Wilhelm! . . . Glaube mir, daß, wer nicht in der Jugend lernt, mit Wenigem auszureichen, der wird auch im Alter mit Vielem nicht fertig . . . Nur der ist reich, der seine Umstände verbessert; wer mit neuem großen Einnahmen anfängt und seine Bedürfnisse danach einrichtet, kann relativ arm sein. Es ist für Dich doppelt wichtig, daß Du lernst, guter Wirth zu sein, weil Du voraussichtlich einst die Stütze Deiner Geschwister sein mußt.

Berlin, den 23. Dezember 1866. Mein lieber Wilhelm! Wenn in Zukunft Dir Jemand anbieten sollte, Deine Rechnungen zu bezahlen, ein Fall, der allerdings in der Praxis recht selten vorkommt, so möchte ich Dir rathen, ihn nicht vierzehn Tage auf Antwort warten zu lassen . . . Es ist aufmerksamer und klüger, dann bald zuzugreifen. Wenn ich zwar nicht Testamentair der zweiten Reitabtheilung bin, so habe ich doch sonst manherlei Geschäfte auf dem Hals und zu unnöthigen Briefen keine Zeit, aber die Viertelstunde zu einem nöthigen hat man unter allen Umständen.

Aus Deinem Schreiben, datirt Freitag, den 20. (soll heißen den 21.), ersehe ich, daß Du unter den besonderen Umständen dieses Jahr zu kurz gekommen bist, was sich aus den nöthigen Anschaffungen erklären läßt. Außerdem hast Du unnöthig vorborgt. Schon Polonius (eine Figur in einem berühmten Theaterstück) warnt seinen Sohn, kein Borger etwa zu sein, weil mit dem Darleihen oftmals er den Freund verliert. Es wäre wohl richtiger gewesen, wenn Du offen erklärt hättest, daß Du gar nicht in der Lage bist, Anderen mit Geld auszuhelfen, denn generos kann man nur auf eigene Kosten sein. Da nun die Leutnants nicht allzusehr in Gewohnheit sind, geborgtes Geld wieder herauszugeben, aus dem triftigen Grunde, weil sie es nicht haben, so machen beide Posten ganz richtig die genannte Summe . . . Wer einen Thaler mehr braucht, als er hat, ist immer ein armer Mann, gleichviel, ob er 400 oder 4000 Thaler Zulage erhält.

Ueber dasselbe Thema schreibt der Feldmarschall an einen kleinen Großneffen:

Kreisau, den 22. Oktober 1890. Mein lieber Helmuth! Ich habe Dir das Geld geschickt, damit Du bei Zeiten lernst, mit Geld umzugehen.*) Wenn Du den ganzen Betrag in Deinem Sparkassenbuche aufgetzst, so wärest Du ein Geizhals, wenn Du ihn in kurzer Zeit verläppertest, so wärest Du ein Verschwender; das Richtige liegt in der Mitte. Wenn einem Geld geschenkt wird — später mußt Du es erst selbst erwerben — so ist es gerechtfertigt, sich dafür Annehmlichkeit zu gewähren, aber klug auch etwas für die Zukunft zu ersparen. Wie Du mit diesen 20 Mark verfährst, so wirst Du einst mit größeren Summen wirthschaften. Wer seine Einnahme voll ausgiebt, wird es zu nichts bringen, wer mehr ausgiebt, wird ein Bettler oder ein Schwindler.

Das Buch enthält auch Mittheilungen Anderer über Moltke. Aus allen geht die unbegrenzte Verehrung hervor, die der General bei seiner Umgebung genoß. Der General v. Verdy erzählt:

Als ich mit noch vier Kameraden als Hauptmann in den Generalstab versetzt wurde und wir uns bei ihm (Moltke) meldeten, sagte er uns die mir unvergeßlich gebliebenen Worte: „Nehmen Sie dies nicht als eine Belohnung an, sondern als einen Vorschuß der Königlichen Gnade auf das, was Sie noch zu leisten verpflichtet sind, was Seine Majestät noch von Ihnen erwartet."

Die vollste Hingabe für die Sache verwischte oft bei ihm die Erinnerung an einzelne Personen. So fragte er nach dem Kriege von 1866 einen damals in seinem Stabe gewesenen Stabsoffizier bald darauf bei einer Eisenbahnfahrt von Berlin nach Potsdam: „Wo sind Sie doch während des Krieges gewesen?"

Dagegen war sein Gedächtniß in Bezug auf Thatsachen geradezu erstaunlich. Noch kurz vor seinem Heimgang erinnerte er mich, als ich sein Nachbar an der Kaiserlichen Tafel war, an Einzelheiten aus der Kriegszeit, die wir gemeinschaftlich erlebt hatten und die, meinem Gedächtniß gänzlich entschwunden, erst jetzt durch ihre Erwähnung wieder darin auftauchten. Seine Heiterkeit hatte stets etwas kindlich Rührendes und zeigte sich dann auch in eigenthümlicher Weise. Bei einer Uebungsreise im Königreich Sachsen hatten wir in einer Stadt, wo die Reise schloß, mit Kameraden der in der Nähe übenden sächsischen Kavallerie ein gemeinschaftliches Mahl, wobei es sehr vergnügt zuging und die allgemeine Stimmung sich in verschiedenen heiteren Geschichten nach Tisch ausdrückte. So kletterte einer der Herren mit einer der Ausschmückung des Saales entnommenen Sturmhaube auf dem Kopfe eine Säule hinauf, an der oben ein ausgestopfter Ritter in seinem Rüstzeug hing, und hielt diesem eine äußerst vergnügliche Vorlesung. Der Witz dieses Auftrittes wurde noch vergrößert, als dem Kameraden plötzlich das Visir seines Helmes herunterklappte und durch dessen Oeffnung ein Funkenregen von der brennenden Cigarre, deren Spitze getroffen war, herausquoll und der Figur in das Gesicht spritzte. Moltke beobachtete diese Szene, sich prächtig darüber amüsirend, auf einer rings um den Saal laufenden hohen Galerie sitzend, auf die zu gelangen ihm die Länge seiner Beine gestattet hatte. Er hatte mich eben aufgefordert, neben ihm Platz zu nehmen. Aber trotz eines Anlaufes gelang es mir nur, derart hinaufzukommen daß ich hilflos querüber zu liegen kam. Dieser

*) Der Großneffe hatte ihn um die rechte Verwendung der zwanzig Mark befragt.

Die G'wissensbürd'.

Von Friedrich Dolch.

(Fortsetzung.)

Nach diesen Worten warf sich Korbi auf die Bank, zog seine Tabakspfeife aus der Joppentasche und setzte sie in Brand. Der Niederhofer aber starrte, noch einige Augenblicke nachsinnend, vor sich nieder, dann griff er brummend in die Hosentasche und zog den ledernen Zehgeldbeutel hervor. Zögernd und scheltend entnahm er demselben einige größere Geldstücke und legte sie auf den Tisch. Nach einigem Hin- und Getreten, Drängen und Weigern steckte endlich Korbi das Geld in die Tasche und schlenderte pfeifend aus der Stube. Der Niederhofer aber sprang ihm mit wütenden Blicken nach und blieb dann noch lange, trotzdem es inzwischen völlig dunkel geworden, am Tische sitzen, allein mit seinen unerfreulichen Gedanken — —

Die Nacht hindurch war auf's Neue ein starker Gewitterregen niedergegangen. Als es zu grauen begann, lag es wie eine feuchte Nebelschicht über Wiesen und Feldern und der Morgenwind blies kalt und scharf über den See her. An den begrasten Rainen der Feldwege stand der Regen die gebogenen Halme und Gräser noch nieder, während aus den Federn eine Menge nach der anderen tut den grauen Himmel emporstieg, die röthlich herumdämmernde Sonne zu begrüßen.

Vor der Thür seines Häuschens stand Niklas, aber er hatte nicht Auge, nicht Ohr für den erwachenden Tag; Kopf und Herz waren noch voll der Gedanken und Empfindungen, die der Abend vorher in ihm angeregt, eine Reihe von wirren Bildern aber auch die Nacht über festgelegt hatte. Freundliche Bilder hatten mit unheimlichen gewechselt; bald sah er sich von dem stürmgepeitschten See, erbleichend mit dem Weibchen kämpfen, aber aus der Tiefe stiegen gräßliche Gestalten, die Geister der Ertrunkenen, die nach ihm und Berchtold zu greifen schienen — bald sah er sich mit Gertl in der Kirche und der Priester wollte eben ihre Hände in einander legen, als plötzlich wieder eine fürchterliche Gestalt zwischen ihnen stand und sie trennte. Da war er mit einem Schrei emporgefahren und zitternd aus dem Bette gesprungen. Rasch hatte er sich angekleidet und war hinaus gerannt in's Freie.

Eine feine Stimme, die seinen Namen rief, weckte ihn aus seinem Brüten. Er schaute empor und erblickte Gertl, die mit raschen Schritten die Straße herauf kam. Besorgt eilte er ihr entgegen und seine Blicke streiften unruhig über das bleiche Gesicht des Mädchens, das die ihr entgegen gestreckte Hand hastig mit beiden Hände ergriff.

„Du bist's wirklich? rief Niklas erstaunt. „Und so in der Eil'! Is 'was passirt, is's mit'm Vater schlechter 'worden heut' Nacht?"

„Ich glaub', es geht mit ihm zu Ende," hauchte das Mädchen mit bebenden Lippen. „Die ganze Nacht bin ich net von seinem Bett kommen und in ein'm Trumm hat er phantasirt und so schreckliche Reden geführt, daß ich schier g'storben bin vor Angst. Und allweil hat er Dein Namen g'rufen und nach Dir verlangt, da bin ich nachher, wie der Tag kommen und er a bissel ruhiger worden is, fort und her zu Dir —"

„Ich geh' mit, freilich," rief der Bursche hastig. „Vielleicht wird er nachher ruhiger, wenn er mich geeh'n und mit mir gered't hat. Ein' Augenblick wart', ich bin gleich wieder bei Dir —"

Er wollte aus's Haus eilen, aber Gertl faßte ihn beim Arme und hielt ihn zurück. „Du mußt allein geh'n," sagte sie, „er will ganz allein mit Dir red'n. Ich darf net in's Haus kommen, so lang Du bei ihm bist —"

„Wirklich?" rief Niklas verwundert. „No, da weiß ich wirklich nimmer, was ich denken soll! — Aber komm' herein in d'Stuben, Gertl! Da darf soll Dir ein' Kaffe kochen, er wird Dir gut tun nach einer solchen Nacht! Ich denk', ich werd' bald wie er da sein und Dir gute Nachricht mitbringen können."

Er führte Gertl ins Haus und gab der Alten, die das Mädchen freundlich begrüßte, die nöthigen Befehle. Dann griff er nach seinem Hute und eilte mit raschen Schritten davon.

Bald hatte er das Häuschen des alten Fischers erreicht. Die Hausthüre stand weit offen, er trat ein und blieb einige Augenblicke lauschend in der Flur stehen. Stöhnende Laute, vermischt mit wirren Worten und abgerissenen Gebeten, drangen aus der Wohnstube und Niklas trat rasch in dieselbe. Bei dem Eintritt des Burschen richtete sich Berchtold, der am Tische saß und den Kopf in beide Hände gestützt hatte, rasch in die Höhe. Niklas fuhr zurück, als er das verzerrte Gesicht, entstellte Antlitz des Alten, der sich wankend an der Tischecke festhielt, erblickte, eilte aber dann rasch auf ihn zu.

„Jesus, wie Du ausschaust," rief er und suchte ihn sanft wieder auf seinen Sitz nieder zu drücken. „Sag', kann ich 'was thun für Dich, kann ich Dir helfen?"

„Ja, das kannst," sagte der Alte mit hohler Stimme, „Du allein kannst mir helfen, sonst kein anderer Mensch! Aber geh' weg von mir, rühr' mich net an! „Wenn Du wissen thät'st, wer vor Dir steht, Du thät'st mich mit Aschen von Dir stoßen —"

„Aber Du machst mir ja völlig Angst," rief Niklas. „Wenn Du 'was auf'm G'wissen hast, nachher wär's doch besser g'wesen, wenn Du nach'm Pfarrer g'schickt hätt'st und net nach mir —"

„Der will ich meine Beicht ablegen," erwiderte aber der Alte, „Du sollst zuerst Alles wissen! Wenn Du mir verzeihst, nachher kann ich auch mit'm Pfarrer reden. Nur Dich allein kommt's jetzt an, ob ich ewig verlor'n sein oder ob ich noch Gnad' und Barmherzigkeit finden soll. Freilich wird das Blut gerinnen in den Adern, wenn ich Dir vorzähl'n werd', was für a schwere Schuld auf mir liegt; aber sei barmherzig und bedenk', was ich ausgestanden hab' die langen Jahr' her, wie mich's G'wissen gemartert hat Tag und Nacht —"

„So verzähl'," unterbrach ihn Niklas, der ebenfalls ganz bleich geworden war und den zitternden Alten mit weitgeöffneten Augen anstarrte.

„Das is a ganz' G'schicht'," sagte Berchtold, sich den Schweiß von der Stirn trocknend. „Setz' Dich nieder, Niklas, und tu' mir zu! — Du wirst's wohl oft genug gehört hab'n von Deiner Mutter, daß Dein Vater, wie wir noch ledige Burschen waren, mein bester Freund g'wesen is und daß wir gar nie ohne einander haben sein können. Wir hätten auch niemals glaubt, daß die Freundschaft amal a End' nehmen könnt', und doch is der Fall g'wesen. Ein Madel, das wir alt' Zwei gern g'seh'n hab'n, hat das zuweg' bracht und von dem Augenblick an, wo ich g'merkt hab', daß die Burger Kathi mein' Freund lieber sieht als mich, hab' ich ihn gehaßt von Herzensgrund. Und wie sie Hochzeit g'macht hab'n, die Zwei, da hab' ich ein' fürchterlichen Schwur gethan, daß ich mich rächen wollt', und den Schwur hab' ich auch g'halten. Wie die Hochzeit vorbei g'wesen is, da bin ich zu die Jungen Eckert' g'gangen, hab' ihnen die Händ' geschüttelt und g'sagt, daß Alles vergessen und vergeben sein und daß wir wieder gut' Freund' sein sollten, wie früher. Das Paart is ganz glücklich g'wesen drüber, hat mit die Händ' geschüttelt und die Kathi hat g'meint vor lauter Freud'. So is a Jahr vergangen; Du bist auf d'Welt kommen und die zwei Leutelen hab'n sich gar nimmer auskennt vor lauter Glück und Seligkeit.

(Fortsetzung folgt.)